

Landes-Anzeiger.

Kupferstichliche tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Die Hauptblätter des „Sächs. Landes-Anzeigers“ erscheinen (ohne dessen Extra-Beilagen) auch in einer billigeren Sonder-Ausgabe als: „Chemnitzer General-Anzeiger“

für Chemnitz monatlich 30 Pf. frei ins Haus; außerhalb Chemnitz vierteljährlich 1 1/2 Pf. mit Beiträgen. Postgebühren: Nr. 1277 (9. Posttrag).

Der Sächs. Landes-Anzeiger ist eingetragen in der Post-Regulierungs-Verordnung Nr. 6188.

Für Abonnenten erscheint je monatlich ein Jahrs-Zusammenhang über die Ereignisse im Reich und in den Provinzen, die in den „Sächsischen Landes-Anzeiger“ veröffentlicht werden.

Verlag: K. V. H. Alexander Wiedes, Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5. Fernsprech-Anschluss Nr. 138. Telegr.-Adr.: Landes-Anzeiger, Chemnitz.

Die an jedem Sonntage Abend (mit dem Datum des folgenden Tages) zur Verfügung stehende unparteiische Zeitung „Sächsischer Landes-Anzeiger“ mit täglich einem Extra-Beiblatt: 1. Kleine Postkammer, 2. Sächsischer Erzähler, 3. Sächsischer Gerichtszeitung, 4. Sächsisches Märchen, 5. Sächsischer Unterhaltungsblatt, 6. Sonntagsblatt, 7. Zeitiges Bilderbuch. Folgt bei den Ausgaben wöchentlich 10 Pf., bei den Post-Ausgaben 75 Pf.

Angewandte: Raum einer kleinen Geschäftsstelle 15 Pf. — Besondere Stelle (Hauptliche Zeitungs) 30 Pf. — Bei Wiederholung großer Anzeigen Preteremäßigung. — Bei Bestellungen von Anzeigen sollte man den Geschäftsverlauf (in Preiskarten) beifügen (je 8 Seiten Correspondenz bilden ca. 1 Seite). — Anzeigen können nur bis Vormittag angenommen werden, da Druck und Besetzung der großen Auflage längere Zeit erfordert. — Die Anzeigen finden ohne Preisauflage gleichmäßig Verbreitung durch den „Chemnitzer General-Anzeiger“ (billigere Sonder-Ausgabe der Hauptblätter des „Sächsischen Landes-Anzeigers“ ohne dessen tägliche Extra-Beilagen).

Antliche Anzeigen.

Gemäß § 31 des sächsischen Aufsehergesetzes steht es Jedem frei, den Inhalt der öffentlichen Anzeigen zu den Geschäftsverhältnissen des Stadtrathes anzugeben, auf wie hoch sich der jährliche Ertrag seines Grundbesitzes beläuft, sowie die Summe, die sein jährliches persönliches Einkommen beträgt. Solches ist jedoch getrennt von einander anzugeben. Ueberdies genügt bezüglich der Grundstücke nicht die Mitteilung des Grundbesitzes, sondern es ist ohne allen Abzug derjenige Ertrag anzugeben, welcher bei vollständiger geordneter Verrentung der Grundstücke erzielt werden kann. Bezüglich des persönlichen Einkommens werden wie nach dem Inhalt der Anzeigen, so auch die Vermögensgegenstände als Grundbesitz zu bezeichnen, welche in dem dem Steuerjahr vorhergehenden Kalenderjahre erreicht sind, so daß nicht für die nachträgliche Abschätzung des Einkommens des laufenden Jahres angesetzt ist. Diese Angaben sind schriftlich zu erstatten. Es werden für dieselben keine Formulare ausgeben. Die Gebühren für die Einreichung der Anzeigen wird der Stadtrath festsetzen.

Der Stadtrath der Stadt Chemnitz, Stadler, Bürgermeister. Chemnitz, am 10. September 1889.

In der Anzeiger-Redaktion ist unter Nr. 1708 eingetragene: Firma **Göhring & Co.** in Chemnitz, ein vertriebes Handelsgeschäft für alle Sorten Handtücher, bestehend aus: Handtücher, Bettwäsche, Tischdecken, **„Foster's Aufwärmung“** genannt (Foster's standard system and size), plattiertes Eisenzeug, Schmelz-3 Jahre, angegeben am 22. August 1889 Vormittags 10 Uhr. Chemnitz, am 10. September 1889. Königl. Justizamt, 1. B. Nr. 17.

Traktatnachrichten unseres Anzeigers.

Donn. 13. September.

Paris. Die „France“ plaidiert angesichts des projectirten neuen deutschen Annexions in Bezug für Bildung eines neuen französischen Annexions in Commerc.

Belgrad. Der Tag der Ankunft Nataliens ist wieder unbestimmt.

Szegedin. Der Anni sinkt fortwährend. Es wird eine Katastrophe befürchtet.

Wien. Die aufgetauchten Gerüchte über das Bestehen einer böhmischen Königskrone sind unrichtig.

Breslau. Prinz Albrecht von Preußen trifft in diesem Monat zur Besichtigung seines hiesigen Dragoner-Regiments hier ein.

Politische Rundschau.

Chemnitz, 13. September.

Deutsches Reich. Die Kaiserliche in Weissen erreiht am Donnerstag nach zweitägigem Aufenthalt des Wonnertages in der alten Stadt Weissen ihren Abzug. Am Mittwoch nach der großen Parade des 7. Corps hatte der Kaiser sich auf dem Paradeplatz erschienen und die Kaiserliche besichtigt und ritt dann an der Spitze der Fahnenkompagnie nach Weissen zurück. Am Donnerstag Morgen besah sich der Kaiser in seiner Generaluniform zum Korpmandanten

Falsche Spuren.

Criminal-Roman von Ferdinand Hermann.

Auf die Frage des Beamten, ob Ulrich im Stande gewesen sei, die Chloroform und Wasser aus den Vorräthen der Apotheke in vorräthiger Weise zu verschaffen, konnte Steinmetz nicht unbedingt erklärend antworten; das Chloroform sei ihm allerdings jederzeit zugänglich gewesen; die Wasserfrage aber sei in einem besonderen Auftrage aufzuklären, welcher sich verschaffen gelassen sei und in welchem er den Schlüssel immer bei sich getragen habe, — wobei er jedoch eines Umstandes Erwähnung thun müsse, den er zwar im Interesse des jungen Mannes gern verschwiegen hätte, der aber doch wahr sei, wenn er seine Aussagen etwa unter dem Zwange des Zeugnisses machen müsse, jedenfalls zur Sprache gekommen wäre. Am Mittage eines der letzten Tage habe er nämlich, als er das Laboratorium unterrichtet, die Wahrnehmung machen müssen, daß sich Ulrich am Schlosse seines Geschäftes beschäftigte, — ob mit dem Schlüssel oder mit einem anderen Instrument, vermöge er nicht zu sagen, da er die Sache aus Schonung für den jungen Mann nicht weiter verfolgt habe, nachdem er sich überzeugt, daß das Schloß unversehrt und im Schranke Alles in Ordnung sei.

Es war selbstverständlich, daß diese Erwähnung für den Mörder in die Hände des jungen Mannes gelangen würde, wie er denn auch seine Vernehmung nicht verweigern konnte, als man ihn darüber vorhielt. Er erzählte wie ein Mädchen, und seine Angaben in höchster Beweiskraft den Boden. Als aber der Staatsanwalt den bedenklichen Moment für geeignet hielt, ihn noch einmal in einleitenden Worten zu einem unumwunden, reumüthigen Bekenntnis aufzufordern, da richtete er sich mit wieder aufklammernder Unterstützung empor und gab noch einmal eine klare und bestimmte Vernehmung seiner Ansicht an jener Schandthat ab, die ihm da zur Last gelegt werden sollte. Wenn er in der That an jenem unglücklichen Morgen den Versuch gemacht habe, den Schlüssel zu öffnen, so sei es geschehen, weil er damals nicht Herr über seine Sinne gewesen sei, und weil ihm in seiner verzweifeltten Stimmung für einen Augenblick der unglückliche Gedanke gekommen sei, Hand an sich selbst zu legen. Ueber die Ursache dieser Verzweiflung freilich müsse er ebenso wenig jede Auskunft verweigern, als über seine Privatangelegenheiten überhaupt, die mit der vorliegenden Sache nichts zu schaffen hätten, und deren Herausziehung man zur Erweisung seiner Unschuld freilich nicht bedürfe.

So lagen die Dinge, als der Untersuchungsrichter definitiv die Weiterführung der Angelegenheit übernahm und dann ihm und seinem jungen Protokollführer, dem jungen Referendar Dr. Lorenz, die Schmelzerin Theresie Ulrich zum ersten Mal zur vorläufigen Vernehmung vorgeführt wurde.

Obwohl das junge Mädchen erst zwei Tage im Untersuchungsgefängnis zugebracht hatte, war in ihrem Ansehen doch eine gewaltige Veränderung vor sich gegangen. Die blühenden Rosen der Gesundheit waren von ihren Wangen verschwunden, ihre sonst so hellen glänzenden Augen wirkten matt und trübe, und neben ihren feinen Mundwinkeln hatte sich ein schmerzhaft bitterer Zug eingegraben, wie ihn nur der gramvolle Griff tiefer Verzweiflung zu zeichnen vermag. Trotzdem sah sie in ihrer Niedrigseligkeit und in ihremummer noch so ansehend und stolz aus, daß der junge Referendar, welcher die Theresie Ulrich zum ersten Male erblickte, von dem Ausdruck ihrer Erscheinung tief ergriffen war. Er erwiderte den bedrückenden Blick des jungen Mädchens mit einer Höflichkeit, welche ihm einen stehenden Blick und ein unwillkürliches Stirnzucken des strengen Untersuchungsrichters zuzog, und die Verzweiflung von ihrer Schuld, welche bis dahin auch bei ihm eine unumstößliche Gewissenssache war, begann noch vor dem Beginn des Verhörs bedenklich zu schwanken.

Theresie blieb natürlich auch jetzt bei den Versicherungen ihrer Unschuld, und die Kreuz- und Querfragen des erfahrenen Untersuchungsrichters vermochten sie weder zu irgend einem Widerspruch zu führen, noch ihre Fassung zu erschüttern. War doch auch außer den allgemeinen Bedachtgründen und außer den Indicien, welche speziell gegen ihren Bruder sprachen, noch immer kein positiver Anhalt vorhanden, auf Grund dessen man sie für halbwegs überführt hätte ansehen können. Das Einzige, was dem Untersuchungsrichter eine Handhabe dafür zu bieten schien, und auf das er dann immer wieder mit besonderer Hartnäckigkeit und Schärfe zurückkam, war der angelegte Spaziergang nach dem Kirchhof zu der nämlichen Zeit, in welcher in dem einsamen Häuschen des Jakobs Hagemeyer das schändliche Verbrechen verübt worden war. Theresie hatte einer eingehenden Erklärung dieses Punktes bisher auszuweichen gesucht; aber als der Untersuchungsrichter nicht milde wurde, sie mit Fragen zu bedrücken und sie auf die Unmöglichkeit dieser Erzählung aufmerksam zu machen, da sagte doch endlich die Enttäuschung und der Wunsch, sich zu rechtfertigen, über die Schen, ihre heiligsten Wünsche vor fremden und rücksichtslosen Männern preiszugeben, und mit er-

gegen einen markten Feind, nordwestlich von Weissen. Den Beginn des Manövers bildete ein gewaltiges Kavallerie-Gesetz, welchem ein heftiger Artilleriekampf folgte. Nach erbittertem Gefecht wurde der markte Feind geschlagen. Damit schloß das Manöver, worauf der Kaiser Kritik abließ. Trotz des herrschenden Regenwetters war ein zahlreiches Publikum anwesend, alle Dörfer waren festlich geschmückt. Unter gleichen eukrasischen Kundgebungen wie bei dem Hinwegschleite der Kaiser nach seinem Quartier zurück. Im Laufe des Nachmittags und vor dem Dinner ertheilte der Kaiser noch mehrere Aufträge und erledigte Regierungssachen. Nach der Tafel wurde, während der ganze Weg zum Bahnhof dicht mit Menschen gefüllt war, die fortwährend Hochs auf den Scheidenden Viarachen ausbrachten, die Fahrt nach Hannover angetreten. Kurz vor der Ankunft ihres Gemahls war auf dem dortigen Bahnhof die Kaiserin Victoria Augusta aus Potsdam angekommen und von den Spigen der Behörden empfangen worden. Bei der Ankunft des Kaisers wurde derselbe von dem schon anwesenden Fürstlichen Begleitungsbeamten, dankte den zum Empfang erschienenen Herren und fuhr mit der Kaiserin nach dem königlichen Schlosse, wo Absteigequartier genommen ward. Die Straßen, welche der kaiserliche Zug passierte, waren mit Menschen überfüllt, außer Vereinen und Korporationen war eine enorme Menge schaulustigen Publikums zugegen. Besetzung und Ausschmückung der Stadt liefen nichts zu wünschen übrig. Hannover war ganz ungeheure Anstrengungen gemacht, um das Kaiserpaar würdig zu empfangen. Auch die Stimmung der Bevölkerung und der von nah und fern herbeigekommenen Fremden war eine durchaus feste. Den sächsischen Vertretern hatte der Kaiser bei der Begrüßung seinen verbindlichsten Dank für die glanzvolle Ausschmückung der Hauptstadt dargebracht, als dieselben ihn bei der Einfahrt willkommen hießen. Der Stadtdirektor hielt die Begrüßungssprache. Im Schlosse war das Offizierscorps aufgestellt und die höheren Rangklassen der Behörden anwesend. Das Kaiserpaar unterhielt sich mit zahlreichen Herren. Der Kaiser begab sich bald darauf zum Bahnhof zurück, um den von Kiel eintreffenden Großfürsten Thronfolger Nikolaus von Rußland, welcher preussische Dukaten-Umform angelegt hatte, zu begrüßen. Der Kaiser und der Großfürst fuhren zusammen nach dem Schlosse, nicht ohne vorher den Jubel begrüßt zu haben. Freitag ist große Parade. Die Triumphestreife, durch welche der feierliche Einzug erfolgte, ist überaus reich mit Fahnen, Bannerstoffen u. s. w. dekoriert. Ehrenpforten, hohe Dekorationsbauten und ein kostbarer theonühmlicher Festzug geben dem Ganzen einen prächtigen und weltvollen Eindruck. Der Kaiser, wie die Kaiserin haben sich äußerst erfreut über diesen feierlichen und herrlichen Empfang geduldet.

Der Großfürst-Thronfolger Nikolaus von Rußland ist am Donnerstag Nachmittag am Bord der russischen Yacht „Jarewan“ unter Kommando von Admiral Dajen eingetroffen, wo eine Kaiserin-Empfangsfeier mit klingendem Spiel und das Offizierscorps zur Begrüßung aufgestellt war. Nach erfolgter Begrüßung begab sich der junge Prinz, dessen früher sehr zweifelhafte Constitution sich in letzter Zeit erheblich gebessert zu haben scheint, nach dem Schlosse, wo das Seebataillon aufgestellt war, und begrüßte dort die Prinzessin Heinrich von Preußen. Nach einstündigem Aufenthalt fuhr der Prinz mit seinem Ehrenzuge zu den Kaiserpaaren nach Hannover.

Der Kaiser wird, wie verlautet, am 20. September bei dem großen Manöver des 7. Armeekorps gegen das 10. Armeekorps das erste Kommando führen, am 21. September das 10. Armeekorps selbst führen. An den beiden Tagen wird das vom Kaiser geführte Armeekorps zum ersten Mal in großen Verbänden das rauchlose Pulver in Anwendung bringen.

Der preussische Kriegerverein ist eine ministerielle Verfügung zugegangen, worin diesen mitgeteilt wird, daß dieselben nur dann an Kaiserparaden u. s. w. teilnehmen können, wenn sie entweder dem deutschen Kriegerverein oder einem anderen, sich bezieht haben den größten Verband angehören.

Endlich bringt eine anscheinend zuverlässige Meldung über den so lange verschollenen Afrikareisenden Dr. Jungnickel nach Deutschland. Darnach ist derselbe am Leben und im Anfang August wieder in das Innere Afrikas vorgedrungen. Dr. Jungnickel sollte das Hinterland von Kamerun für das deutsche Reich erkunden; aber seit Antritt seiner Reise, November v. J., fehlte bekanntlich jede sichere Nachricht über ihn, so daß er schon einmal todtgeglaubt wurde.

Italien. Die Bevölkerung Italiens leidet bekanntlich schon seit geraumer Zeit unter einer ziemlich schweren finanziellen und wirtschaftlichen Krise. Das Land war früher gerade so auf Frankreich angewiesen in finanzieller Beziehung, wie Rußland auf Deutschland, und es ist deshalb schon lange veranlaßt worden, daß von französischer Seite die italienischen Verhältnisse erschwert werden. Dem ist in der That so. Französische Geldleute legen es darauf an, Italien „mäher“ zu machen, sie übersehen dabei nur, daß der Staat doch lange nicht so miserabel dasteht, wie Rußland.

Frankreich. Das französische Geschwader in Cherbourg hatte zur Feier des Namenstages des großen Flaggenschiffs angelegt. Alle Schiffe gaben Salven von 21 Schüssen. — Der bonapartistische Agitator Dejeune, der alle Republikaner Diebe tituliert, ist jetzt unter der Anklage, eine ganz gemeine Spielhölle zu halten, vor das Gericht gefordert worden. — Die bonapartistischen Wahlkandidaten Martin und Brunetiere sind wegen Unterdrückung der gesetzlichen Anmeldung ihrer Kandidatur zu je 10,000 Fr. Strafe verurtheilt worden. — Der internationale Münzcongrès ist in Paris zusammengetreten. Etwas Folgerichtiges ist von seinen Beschlüssen in seiner Weise zu erwarten.

Orient. Während in Belgien und Bukarest der Namenstag des russischen Kaisers ohne weitere Störung gefeiert wurde, hat der Tag in Sofia zu einem bedrohlichen Einschreiten Anlaß gegeben. Ein Dutzend Russenfreunde verbreiteten in ihrem Sinne abgefaßte Proklamationen, wurden indessen sofort verhaftet, während die Schriftstücke konfisziert wurden. Nach der Aufnahme des Vorkommnisses liegen die Behörden die Arrestanten laufen.

Wien. Die Londoner Missionsgesellschaft hat aus Afrika die Nachricht erhalten, daß die Missionare in Kivoua, einer 6 Meilen von der belagerten deutschen Mission Mpwapa befindlichen Station, unversehrt sind. Von den Missionaren am Mwanza-See ist seit Januar keine Kunde eingetroffen. Vor einigen Wochen, als Burchard den Angriff auf Mpwapa unternahm, hieß es, die Missionare seien nach Ugo gezogen, allein es fehlt an direkten Nachrichten von denselben.

Sächsisches.

Prinz Georg hat sich am 12. September Vormittags von Dresden nach Hannover begeben, um den dortigen Manövern beizuwohnen.

Freiberg. Die Markt- und Klauenfeste ist unter einer Anzahl von Käsen im Gehöft des Grundstücks Jakobsgasse 6 in

hohem Anfluge, in dessen Auge für einen schätzigen Moment etwas von dem alten Glanze aufleuchtete, sagte sie:

„Nun wohl, meine Herren, so will ich versuchen, zu erklären, was Ihnen so unerklärlich scheint! Mein Bruder hatte sich für diesen Abend um die siebente Stunde freigegeben, und um diese Stunde war es, als er mich der vorher getroffenen Verabredung gemäß zu dem Besuche bei Jakobs Hagemeyer, meiner unvergeßlichen Freundin und Wohlthäterin, abholte. Es war der Todesstunde meiner Mutter, und ich hatte schon am frühen Morgen den Kirchhof aufgesucht, um ihren Grabstein mit einem frischen Kranze zu schmücken. Julius war dazu nicht im Stande gewesen; denn ihn hielt die Pflicht in seinem Laboratorium zurück. Auch wäre ich sicherlich nicht auf den Gedanken gekommen, ihn noch zu so später Stunde zu dieser Handlung der Kindesliebe anzufordern, wenn mich nicht sein schwermüthiges, trauriges Wesen mit aufrichtiger Betrübnis erfüllt hätte. Schon bei seinen letzten Besuchen war mir dasselbe aufgefallen, und ich hatte mich vergeblich bemüht, die Ursache zu erfahren, obwohl er sonst niemals ein Geheimniß vor mir gehalt, und obwohl ich nie vergebens den Kopf darüber zerbrach, was ihn bedrücken konnte. So tief gebengt und gebrochen wie an jenem Abend aber war er noch nie zuvor gewesen, und vergebens suchte er seinen Gemüthszustand vor mir zu verbergen. Ein trauriges Kopfschütteln war seine einzige Antwort auf meine bewegten Bitten und Vorstellungen, und als ich garnicht abließ, in ihn zu dringen und ihn bei dem Andenken an unsere geliebte Mutter beschwor, mir sein Vertrauen zu schenken, da stürzte ihm die Thränen aus den Augen, und er flehte mich an, ihm Zeit zu seinem Bekenntnisse zu lassen, da er mir unmöglich beistehen könne, was er kann sich selber einzusehen wage. Da quälte ich ihn denn freilich nicht weiter; aber an die Ausführung unseres Besuchs bei Jakobs Hagemeyer war natürlich nicht mehr zu denken, und ohne Jägern willigte Julius ein, als ich ihm vorschlug, statt dessen zum Friedhof hinzugehen, wo er sich am Grabe unserer armen Mutter, die Jakobs Hagemeyer einst hatten Kampf gegen die Unaufrichtigkeit des Schicksals um ihrer Kinder willen mit dem Opfermuth einer Heldenin gekämpft, Kraft und Ergebung für die Ertragung seines eigenen Herzensschmerzes holen sollte. So, meine Herren, ist es gekommen, daß wir auf dem Gottesacker glugen, und daß wir dort bis zum Einbruch der Nacht verweilten, trotz der Finsterniß und trotz des Regens, von dem wir Beide sehr wenig bemerkt haben. Wenn Sie es auch jetzt noch unabweislich finden, so habe ich freilich kein Mittel mehr, Sie zu überzeugen.“

Fortsetzung folgt.